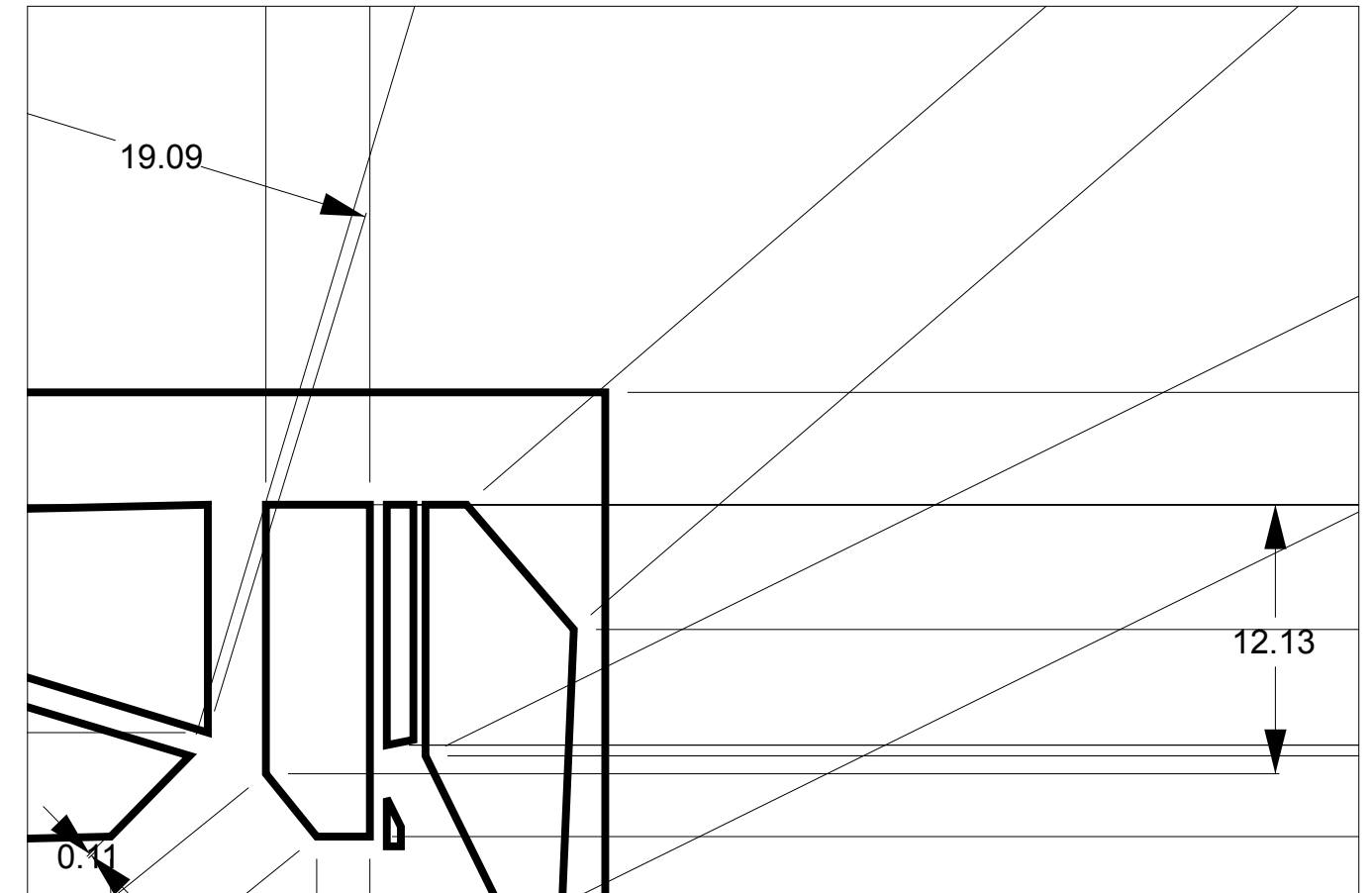




Denise Winter

- 1983 in Berlin geboren, lebt und arbeitet in Dortmund und Dresden
- 2003 - 2009 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden – Fachklasse Monika Brandmeier (Diplom 2009)
- 2009 - 2011 Meisterschülerin bei Monika Brandmeier, Hochschule für Bildende Künste Dresden und Gaststudium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Richard Deacon
- 2010 Caspar-David-Friedrich-Preis, Greifswald
- seit 2011 Mitglied im Künstlerhaus Dortmund

oben: 1 und 1. Handabzug 1 (Oslo), Handabzug 2 (Dresden), 27 x 18 cm | 2011
Titelseite: Modellskizze, Detail | 2011



Denise Winter

SchnittMuster

Kuratiert von Gwendolin Kremer

15. Juni bis 18. August 2011

Denise Winter. SchnittMuster

„Für mich müssen Fotografien von Landschaften (urbanen oder ländlichen) bewohnbar sein, nicht bereisbar. [...] Beim Anblick dieser Lieblingslandschaften ist es ganz so, als sei ich sicher, dort gewesen zu sein oder mich dorthin begeben zu müssen.“ⁱ

[Roland Barthes]

Denise Winters Œuvre – ob in Fotografie oder Installation – beschäftigt sich mit der Frage nach Abbildbarkeit und dem AbBilden selbst von Landschaft und Raum. Schon in ihrem Diplom, 2009 an der Hochschule der bildenden Künste Dresden und im sich dort anschließenden Meisterschülerstudium bei Monika Brandmeier und als Gaststudentin bei Richard Deacon an der Kunstakademie Düsseldorf, zeigte sich ihr Interesse für Fehl- und Leerstellen, für visuelle Bruchstücke, die beim Abbilden von Räumlichkeit, von Landschaft entstehen.



> 0,7 m³ | AlMgSi1 (Aluminiumlegierung) | ca. 300 x 150 x 1 cm | 2009

Dabei geht sie nicht den direkten Weg der 1:1-Darstellung von vorgefundenen Landschaftsausschnitten oder von Architektur, sie transformiert diese wiederum, wobei sich in Fotografie und Aluminium-Arbeiten zwei unterschiedliche Verfremdungsmodi als künstlerisches Mittel herausgebildet haben. Das Spannungsfeld von Bild und Abbild zeigt sich als zentrales Motiv all ihrer Arbeiten, wenn es um die visuelle Hinterfragung sowie die künstlerische Umsetzung und Weiterentwicklung von in der Natur, im Landschaftsraum, in der Architektur gefundenen Sujets geht. Um Denise Winters Arbeiten auch in ihrer chronologischen Entwicklung zu beschreiben, sollen in einem ersten Schritt ihre Fotografien vorgestellt werden, die in einem zweiten Schritt dann als Ausgangs-

punkt für die Analyse und Interpretation der Installationen herangezogen werden – denn diese entstehen auf der Basis ihrer Fotografien. In der Fotografie haben sich in den vergangenen Jahren zwei eigenständige Werkgruppen ausgebildet: die Kamerafotografien und die Lochkamera-Fotografien, die von Monika Brandmeier in ihrer Laudatio anlässlich der Verleihung des Caspar-David-Friedrich-Preises an Denise Winter im April diesen Jahres in Arbeiten mit und ohne Objektiv unterschieden werden.ⁱⁱ

Im Projektraum am Weißen Hirsch zeigt Winter nun zwei Fotografien von 2010 mit dem gleichen Titel: „1 und 1“. Diese können aufgrund ihres Entstehungsprozesses als Fortführung bzw. als Zäsur in der fotografischen Arbeit betrachtet werden, da auch hier der Moment des Unvorhersehbaren eine entscheidende Funktion für das Werk in dem Entwicklungsgang übernimmt.

Die Arbeiten geben auf den ersten Blick keinerlei Unterschied preis, nicht von ungefähr heißen sie „1 und 1“. Beiden liegt dasselbe analog entstandene Negativ zugrunde. Ein Architekturdetail, fotografiert auf einer Reise der Künstlerin in Syrien.ⁱⁱⁱ

Das Negativ ließ sie 2011 in einem Fotolabor in Oslo, Norwegen und in Dresden entwickeln. Bei dem Auftrag legte sie bei der Entwicklung nur die Maße fest. Die interpretatorische Auslegung überließ sie dem Labor. So sind ausgehend von dem Negativ der Künstlerin zwei Fotografien entstanden, welche die ‚Handschriftlichkeit‘ des ausführenden Mitarbeiters im Fotolabor tragen.

Denise Winter thematisiert in „1 und 1“ die Frage nach dem singulären Werkcharakter, indem sie die Unikatsdebatte kritisch aufgreift und dabei auch die Reproduzierbarkeit ihrer eigenen Arbeiten hinterfragt. Das Phänomen der Unwägbarkeit, das zwangsläufig eine entscheidende Rolle bei der Werkentstehung darstellt, ist der jungen Künstlerin bereits bei der Herstellung ihrer gerollten Aluminiumtafeln, in welche Aussparungen gefräst sind, bekannt. Trotz detailgenauen Skizzen und Maßangaben, die sie für alle ihrer Objekte anfertigt, ist die bearbeitete Platte ebenfalls von der maschinellen Handschriftlichkeit des Ausführenden gekennzeichnet.

Indem Winter die Entwicklung der Fotografien als dezidiertes Auftragswerk mit offenem Ausgang konzipiert, geht sie einen Schritt weiter als bei den Arbeiten aus Aluminiumplatten. Nun kalkuliert sie das Phänomen der Unwägbarkeit bewusst mit ein, wenn der konzeptionelle Teil der Fotoarbeit eine bislang noch nicht in dieser planerischen Genauigkeit entscheidende Funktion bei der Entstehung einnimmt. Sie schreibt sich in die Traditionslinie der Concept Art ein, indem sie deren künstlerische Vorgehensweisen übernimmt. Zugleich aktualisiert sie diese vor dem Hintergrund der Diskussion um Original und Fälschung, die im Zeitalter der digitalen Bildbearbeitung immer virulenter wird.

Aber: Sind denn nicht alle von menschlicher Hand gefertigten Objekte ein Unikat, und handelt es sich bei „1 und 1“ nicht eher um ein Duplikat von der Vorlage, dem Negativ?

Interessanterweise unterscheiden sich die beiden Fotografien aus Dresden und Oslo nur minimal in den Tonwerten. Beiden ist gemein, dass sie mit unserem Blick auf Oberflächen und mit der Raumtiefe spielen. Die Distanz der Künstlerin zum Bildobjekt scheint aufgehoben, ihre Position ungewiss, was durch den unvermittelt endenden Lichtstreifen unterstützt wird – die gezeigte architektonische Ecksituation stellt sich als eigenständiger Bildkorpus dar.

Als Korpus stellen sich auch die ersten räumlichen Objekte von Denise Winter dar, gerollte Aluminiumplatten, die mit Aussparungen versehen sind. Die ausgefrästen Leerstellen nehmen jeweils Bezug auf eine fotografische Arbeit und greifen Schattenwürfe oder den Lichteinfall in der Fotografie auf. Durch die Rollung der Platte entstehen wieder neue Überlappungen, Durchblicke, Schattenwürfe. So lösen sich die aus der Fotografie übernommenen Formen und erlangen dadurch eine Eigenständigkeit, die eine neue Landschaft kreiert.

Ihre für den Projektraum konzipierte Installation „Rand n°2“ von 2011 gehört noch zu dieser Werkgruppe, doch ist auch hier eine Weiter,- wenn nicht gar eine Fortentwicklung der abstrakten Rollobjekte zu konstatieren.



Rand n°2. Detail | Aluminium | ca. 270 x 50 x 30 cm | 2011

Ausgangspunkt für die neue Arbeit ist wiederum ein Foto, das Denise Winter mit einer kleinen Digitalkamera aufgenommen hat. Das Bild zeigt die Öffnung einer Häuserschlucht mit hellblauem Himmel, die Dachfirste der eng aneinander gedrängt stehenden hohen Häuser markieren die Öffnung nach oben. Fotografiert man nun mit einer

digitalen Kamera gegen einen hellen Hintergrund, so zeigt sich ein minimaler dünner weißer Rand. Die so entstandene weiße Linie wurde von Winter für „Rand n°2“ herangenommen und als durchlaufendes Aluminiumband aus einer Platte heraus gefräst.

Wurden die Platten der früheren Objekte noch gerollt in Form gebracht, hat Winter das Band nun in eine längliche Schleife gezogen, deren Ecken und Überlappungen an der Hintergrundwand Schatten werfen. Auch hier bleibt eine Ahnung eines Umraums, von Architektur sichtbar.

Doch war die Materialität für die vorangegangenen Arbeiten noch vordergründig, spielt diese für „Rand n°2“ keine tragende Rolle mehr. Denise Winter hat einen neuen Abstraktionsgrad erreicht, lediglich eine reduzierte Form ihrer fotografischen Vorlage bleibt übrig – und besteht für sich.

„Für mich müssen Fotografien von Landschaften (urbanen oder ländlichen) bewohnbar sein, nicht bereisbar.“^{iv}

Auch Denise Winter findet in ihren fotografischen und installativen Arbeiten eine Entsprechung für Roland Barthes ‚bewohnte Landschaften‘. So sind beispielsweise die ausgefrästen Versatzstücke, Reststücke der Rollenarbeiten für sie kein Abfallprodukt. Die geometrischen Formen erlangen ebenfalls einen autonomen Werkcharakter, wenn sie diese als ‚Begleiter‘, zum Beispiel in Form einer abstrahierten Handtasche, mit auf Reisen nimmt und in einem anderen topographischen Kontext, in der Landschaft selbst oder in Innenräumen wie einem irländischen Pub, zur Anschauung bringt. Stadt- und Naturlandschaft erschließt sie sich über den Kunstgriff der ‚Fremdheit‘ des Objekts und wird folglich doch ein Teil davon. ‚Bewohnt‘ könnte für Denise Winter bedeuten, dass sie Landschaft und Architektur nicht als ‚realen‘ Ausschnitt wiedergibt, sondern – auch physisch – in diese Außenräume hineingeht und sie in der Fotografie und im Objekt weiterentwickelt, sich diese neu aneignet und zu Abstraktionen von Landschaft verwandelt.

Gwendolin Kremer

ⁱ Barthes, Roland: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie, Frankfurt am Main 1985, S. 49f.

ⁱⁱ Vgl. Brandmeier, Monika: Laudatio anlässlich der Verleihung des Caspar-David-Friedrich-Preises an Denise Winter im Pommerschen Landesmuseum Greifswald am 9. April 2011, unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

ⁱⁱⁱ Das Negativ „1 und 1“ entstand während eines Projekts Dresdner und Damaszener Kunststudenten mit abschließender gemeinsamer Ausstellung in Damaskus im Jahr 2010.

^{iv} Siehe Fußnoteⁱ